

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohnmenschenpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierjährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pf. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 18693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gesetzte Zeit über deren Raum mit 25 Pf. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Soh nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszelt 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Die Stichwahlen am Sonnabend brachten der Sozialdemokratie einen Verlust von drei Mandaten.

Dernburg sprach in Frankfurt a. M. über koloniale Finanzpolitik.

Dem schwedischen Reichstag ging eine Wahlrechtsvorlage zu.

Das Endziel des Klassenkampfes.

* Leipzig 4. Februar.

II. (Schluß.)

ap. Sobald die Arbeiterklasse sich die Frage vorlegt, welche Produktionsweise sie an die Stelle des für sie unerträglichen Kapitalismus setzen will, so wird sie sofort die Rückkehr zum Kleinbetrieb ausschließen.

Erstens, weil es unmöglich ist. Könnte man auch alle großen Maschinen zerstören und die Fabriken niederröhren, die alte friedliche Ruhe des Kleinbetriebs würde doch verloren sein. Denn in unsern Köpfen sitzt die Wissenschaft, die zusammengepreßte Erfahrung und Erfindung vieler Jahrhunderte, die uns befähigt, neue Erfahrungen und Erfindungen zu machen, und trotz der schärfsten Verbote würde in kurzer Zeit eine neue Großindustrie entstehen. Die großen und starken Produktivkräfte, die der gegenwärtigen Produktionsweise als Grundlage dienen, können wir einfach nicht vernichten; sie stehen über zweier Macht.

Aber es würde auch nicht einmal erwünscht sein. Diese Großindustrie, diese Erhöhung der Produktivität hat es ermöglicht, zahlreiche Verbrauchsgegenstände mit geringer Arbeit herzustellen; sie hat unsre Bedürfnisse bereichert, und dem Aermsten Bequemlichkeiten des Lebens gewährt, auf die früher der Reiche verzichten mußte. Sie hat die allgemeine Kultur gewaltig gehoben; Rückkehr zum Kleinbetrieb würde heissen: Rückkehr zur Barbarei.

Die einzige Möglichkeit, die Ausbeutung der großen Masse durch eine kleine Parasitenklasse zu beseitigen, besteht also darin, die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum überzuführen. Die großen Maschinen können nicht mehr, wie die früheren kleineren Werkzeuge, von jedem einzelnen für sich besessen und benutzt werden. Jeder könnte einen eigenen Karren, einen eignen Hammer besitzen; aber jeder kann nicht seine eigene Lokomotive und Eisenbahn und seinen eignen Dampfhammer haben;

Lokomotiven und Dampfhammer brauchen wir aber, deshalb besitzen und benutzen wir sie gemeinsam.

Der gesellschaftliche Großbetrieb als Typus der von uns erstrebenen Produktionsweise ist nicht von uns erfunden worden; der Sozialismus ist nicht schlau von uns erfüllt worden, als das beste Mittel, um aus der Patzche herauszukommen. Der Sozialismus ist der notwendige Nachfolger des Kapitalismus, zu dem jetzt schon alterhand Ansätze, Uebergänge und Hinweise vorhanden sind. Nicht aus dem Gehirn, das einen Ausweg aus der Schwierigkeit — kein Kapitalismus, kein Kleinbetrieb, was denn? — suchte, sondern aus den jetzt schon sichtbaren Entwicklungstendenzen des Kapitalismus haben wir die Forderungen unseres Endziels geholt.

Der Kapitalismus, wie er jetzt ist, ist nicht mehr der Kapitalismus der guten alten Zeit. Damals rasteten sich die Kapitalisten und vrügelten einander durch in der freien Lust einer ungezügelten Konkurrenz; wer fiel, blies liegen, und so wurden der lustigen Stämper immer weniger. Wenn ihre Zahl aber so gering geworden ist, daß sie das Schlachtfeld überwinden können, da leuchtet ihnen nach und nach ein, daß es doch eigentlich nichts dümmeres gibt, als sich gegenseitig durch Preisheraufsetzungen den Gewinn sauer zu machen, zum Gaudium der Konsumenten. Dann sucht jeder seinen Profit nicht mehr zu erhöhen, indem er seine Kollegen durch die Einführung besserer Arbeitsmethoden und die Verbilligung der Produkte bekriegt, sondern indem er sich mit ihnen zum Zwecke der Hochhaltung der Preise verbündet. Diese neue Vereinigungsmethode kann selbstverständlich erst eintreten, wenn dazu die Verständigung von nur ein paar Dutzend Leuten hin ist; solange mehrere Hunderte Wettbewerber im Felde stehen, deren jeder seinen eignen Kopf hat, und jedesmal neue auftreten können, ist ein solches Bündnis schwierig durchzuführen. Ein hohes Maß von Konzentration muß in einer solchen Industrie schon vorhanden sein.

An Stelle der Konkurrenz die Koalition! das ist die Lösung des neuen Kapitalismus. Zuerst sind die Koalitionen lose und zeitweilig; sie fangen an mit Abmachungen über die Preise allein. Da aber trotz der Abmachung jeder einzelne doch der Versuchung des Extraprofits nicht widerstehen kann, auch wenn dafür Umgehung oder Brechung des Bündnisses notwendig ist, und dennoch die Aufrechterhaltung der Koalition im Gesamtinteresse aller ist, muß man zu immer stärkeren Formen des Bündnisses kommen. Dem sündhaften Menschen muß die Gelegenheit zum Sündigen immer mehr eingedämmt werden. Aus den losen Kartellen und Ringen entstehen die Syndicate, die den Einzelkapitalisten die unmittelbare Verbindung mit den Abnehmern entziehen. Am weitesten geht die Koalition schließlich in den Trusts, wo dem einzelnen Unternehmer die Herrschaft seiner eignen Fabrik genommen ist. Hier unterstehen sämtliche koalierten Be-

triebe einem Direktorium; die früheren Fabrikanten und Aktionäre sind Teilhaber des ganzen Trusts geworden, der jetzt eine einzige riesenunternehmung darstellt, die den größten Teil der Produktion eines Landes monopolisiert.

Bergleicht man diese neue Form des Kapitalismus mit seiner klassischen Gestalt, so sieht man als Folge des Wegfalls der freien Konkurrenz einerseits die Aufhebung eines starken Stachels, der zum technischen Fortschritt treibt, und der von den liberalen Vorbedingern des Kapitalismus immer als sein großer Vorzug angepriesen wurde. Dieses technische Rückbleiben wird aber anderseits mehr als wett gemacht durch einen andern großen Fortschritt der Produktivität, der in der inneren Organisation der Produktion liegt. Die Verplätzung des Kleinbetriebs wurde schon durch den Großbetrieb bedeutend einengt, aber die innere, zweckmäßige Organisation blieb auf das Innere des Betriebes beschränkt, während draußen die völlige Unordnung herrschte. In den Syndikaten und namentlich den Trusts wird die Verplätzung ganz aufgehoben und die Organisation der Produktion bringt hier den Wegfall zahlloser Unkosten und vieler Kraftvergängung und damit zugleich schon eine gewisse Anpassung der Produktion an den Bedarf.

Alein diese neuen zweckmäßigen Einrichtungen dienen nur dazu, um die Konsumenten, die große Volksmasse, zu plündern zugunsten einer Handvoll Hundertmillionäre. Der Widerstand des ganzen Kapitalismus, wo alle Fortschritte der Produktion mit einer kleinen Minderheit zugute kommen, findet sich also in seiner neuen Entwicklungsform in höherer Potenz wieder.

Neben den Trusts gibt es noch eine andre Entwicklungsform des Kapitalismus, die zwar nicht erst in der älterezeitlichen Zeit entstanden ist, aber doch eine Entwicklungstendenz dieser Produktionsweise anzeigt. Schon lange gab es besondere Branchen oder Berufsarten, die ihrer besonderen technischen Natur nach für die privatkapitalistische Konkurrenz ein wenig geeignetes Objekt bildeten. So die Eisenbahnen und Straßenbahnen die Versorgung von Briefen und Paketen, die Versorgung der Städte mit Wasser, Gas, Elektrizität. Wo sie daher als privatkapitalistische Betriebe auftreten, tragen diese den Charakter eines Monopols, und zwar eines gelegentlich verliehenen Monopols. In der Konzession solcher Unternehmungen wird immer gegen bestimmte Verpflichtungen, Abgaben oder Gewinnanteile von der Gemeinde oder vom Staate eine Monopolstellung verliehen. Wenn solche Gesellschaften dabei gute Geschäfte machen, erheben in der Regel die Konsumenten den Ruf nach Verstaatlichung, damit die erzielten Gewinne entweder zur Herabsetzung der Preise und der Tarife, oder zur Herabminderung der Steuerlast verwendet werden können. In demokratischen Ländern ohne starke sozialistische Bewegung geht diese Kraft

Dies war die Enthüllung der großen Überraschung, die Iwan als das „Ereignis“ bezeichnet hatte. Die Dame, eine berühmte Sängerin von der königlichen Oper, hatte der Familie das Wohlwollen erwiesen, eine Einladung zu der Gesellschaft anzunehmen (natürlich gegen eine beträchtliche pontane Vergütung) und nach Tisch zwei Lieder und eine Oskapotonnummer zu singen, eine Kunstbezeugung, die bisher — was auch die Mehrzahl der Anwesenden wußten — nur einzelnen sehr hochgestellten und begüterten Adelsfamilien anteil geworden war.

Hans, dem jegliches Verständnis für Kunstgesang abging, suchte sich davon zu machen. Er sah, wie einige andre Herren, die der Freude des Rauchzimmers lockte, sich erfolgreich an den Wänden entlang schlichen. Aber er hatte einen zu weiten Weg bis zu den Ausgängen. Ehe es ihm gelang, eine der Türen zu erreichen, tönte ein Theaterbeschrei durch den Saal und gleich darauf ein ersterbendes Pianissimo, das ihn zwang, stehen zu bleiben und sich mit Geduld in sein Schicksal zu finden.

Von dem Gesang der Dame hörte er jedoch nichts. Aron Israels Worte führten fort, ihm in den Ohren zu summen; sie machten ihn so sonderbar schwindlig. Zug nicht gleichsam eine Art Flügung darin, daß ihm dies begeisterte Vertrauen gerade jetzt entgegebracht werden mußte, wo er selbst angefangen hatte, den Glauben zu verlieren, daß er wirklich zu den Verurteilten gehörte? ... Ein eifriger Schauer war durch sein Herz gegangen, als der kleine Mann auf seine prophetische Weise von „dem ledigen Königsthron“ geredet hatte. Die stolzeste Hoffnung seiner Jugendjahre — die er im Grunde längst aufgegeben hatte — kehrte bei diesen Worten stürmisch wieder in sein Inneres zurück, wie ein verschreckter Adler zu seinem Nest.

Er ward aus seinen Gedanken aufgeschreckt, als der Gesang schwieg und der Beifall — von Iwan geleitet — wie ein Hagelschauer durch den Saal rasselte. Zu jenem Augenblick mußte er an Nanny denken, die noch nicht mit

ihrem Cavalier zurückgekehrt war. „Sie amüsieren sich schön“, lagte er zu sich selbst, und es wandelte ihn eine bittere Lust an, einen Abstecher in den Garten zu machen, um zu sehen, was sie da unten in der Finsternis trieben.

Au' der Tür stieß er auf Onkel Heinrich. Der alte Knabe hatte sich zur Feier des Tages über den ganzen Kopf brennen lassen und trug mit großer Unverschämtheit seinen riesigen falschen Diamanten, der in seinem Händen wie eine königliche Ehrengabe strahlte.

Hans wollte an ihm vorübergehen. Er hatte seit seiner Rückkehr soweit wie möglich diesen bösen Dämon des Salomonischen Hauses vermieden, der sich nach wie vor den Anteil gab, als er sein Wohltäter, und dessen freie Sprache Hans sich, während er auf Freiersfüßen ging, wohl hätte gefallen lassen müssen, aus Furcht vor der giftigen Zunge des Alten.

Der Onkel hielt ihn jedoch zurück und zog ihn mit einem geheimnisvollen Augenzwinkern ein wenig beiseite.

Ein Wort im Vorübergehen, lieber Freund! Vorerst aber mein ehrerbietigstes Kompliment! Es scheint heute abend ja vortrefflich an zu gehen.“

„Was meinen Sie?“ fragte Hans ohne einen Versuch, seine Ungeduld zu verhehlen.

„Wie beliebt? ... Ach so! ... Sie wollen auch mir gegenüber Komödie spielen. Das können Sie sich übrigens sparen, Herzenschwund, ich kenne Sie, weiß Gott, ganz zur Genüge. Aber genieren Sie sich, bitte, gar nicht. Bleiben Sie nur in Ihrer Rolle — das ist vielleicht gerade das richtige. Ihre ernste Maske ist von ganz grandioser Wirkung, will ich Ihnen nur sagen. Herr Gott von Mannheim, wie hab ich mich amüsiert! Man spricht von Ihnen wie von einem wirklichen Mann. Das ist doch Komödie! ... Fahren Sie nur so fort! Rieben Sie sie alle an der Rose herum! Streuen Sie Ihnen Sand in die Augen! Draus los, draus los! Damit ich noch ein wenig Ehre mit Ihnen einlegen kann!“

Seuilleton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

aus dem Dänischen überetzt von Mathilde Mann.

106] Nachdruck verboten.

Aron Israels war aber zu erfüllt von seinem Thema. Er fing an, von Nathan zu reden, auf dessen Wirklichkeit. Iwan irgendwo in seiner Schrift mit einem Anflug von Geringschätzung hingedeutet hatte, die er zu der Zeit, als das Buch entstanden war, noch für alle Aesthetiker empfand. Aron Israels sagte, daß trotz der fast unbegrenzten Bewunderung, die er persönlich für diesen Mann hegte, er ja zugeben müsse, daß sein Mangel an naturwissenschaftlicher und technischer Einsicht zu beklagen sei und von verhängnisvoller Bedeutung für den Teil der dänischen Jugend werden könne, deren Erzieher er gewesen. Es würde zweifelsohne vorteilhafter gewesen sein, wenn seine Weisheit mehr Männer der Tat und weniger Schöngeister herborgerufen hätte. Hier sei zweifelsohne Verfaultes nachzuholen, und zur Lösung dieser Aufgabe — vielleicht der größten der Zeit — schien der Verfasser des „Zukunftsstaates“ — es sei ohne jede Schmeichelei gesagt — herborragende Bedingungen zu besitzen. Die jüngste Generation warte offenbar auf ihren Erwecker und fünfzig Jahre Führer. Ein Thron sei ledig. Man spähe nach dem Auserwählten, dem königlich geborenen —

Er mußte abbrechen. Es war plötzlich im ganzen Saal still geworden. Ein schwarzmähniger Herr hatte sich an den großen Flügel gesetzt und saß ein paar Akkorde an, während Iwan mit einem Gesicht, das wie ein neuengesprägtes Zwanzigkronenstück glänzte, eine große und vollbusige Dame an die Seite des Pianisten führte.

Dies war die Enthüllung der großen Überraschung, die Iwan als das „Ereignis“ bezeichnet hatte. Die Dame, eine berühmte Sängerin von der königlichen Oper, hatte der Familie das Wohlwollen erwiesen, eine Einladung zu der Gesellschaft anzunehmen (natürlich gegen eine beträchtliche pontane Vergütung) und nach Tisch zwei Lieder und eine Oskapotonnummer zu singen, eine Kunstbezeugung, die bisher — was auch die Mehrzahl der Anwesenden wußten — nur einzelnen sehr hochgestellten und begüterten Adelsfamilien anteil geworden war.

Hans, dem jegliches Verständnis für Kunstgesang abging, suchte sich davon zu machen. Er sah, wie einige andre Herren, die der Freude des Rauchzimmers lockte, sich erfolgreich an den Wänden entlang schlichen. Aber er hatte einen zu weiten Weg bis zu den Ausgängen. Ehe es ihm gelang, eine der Türen zu erreichen, tönte ein Theaterbeschrei durch den Saal und gleich darauf ein ersterbendes Pianissimo, das ihn zwang, stehen zu bleiben und sich mit Geduld in sein Schicksal zu finden.

Von dem Gesang der Dame hörte er jedoch nichts. Aron Israels Worte führten fort, ihm in den Ohren zu summen; sie machten ihn so sonderbar schwindlig. Zug nicht gleichsam eine Art Flügung darin, daß ihm dies begeisterte Vertrauen gerade jetzt entgegebracht werden mußte, wo er selbst angefangen hatte, den Glauben zu verlieren, daß er wirklich zu den Verurteilten gehörte? ... Ein eifriger Schauer war durch sein Herz gegangen, als der kleine Mann auf seine prophetische Weise von „dem ledigen Königsthron“ geredet hatte. Die stolzeste Hoffnung seiner Jugendjahre — die er im Grunde längst aufgegeben hatte — kehrte bei diesen Worten stürmisch wieder in sein Inneres zurück, wie ein verschreckter Adler zu seinem Nest.

Er ward aus seinen Gedanken aufgeschreckt, als der Gesang schwieg und der Beifall — von Iwan geleitet — wie ein Hagelschauer durch den Saal rasselte. Zu jenem Augenblick mußte er an Nanny denken, die noch nicht mit

meist von dem Bürgertum aus, daß hier als Vertreter der Konsumenteninteressen auftritt, weil es am schwersten durch die Monopolisten geplündert wird; und dort gelingt es dann sehr oft, Staats- oder Gemeindegewerbe an die Stelle der Privatmonopole zu setzen. In andern Fällen sind es auch besondere Regierungsinteressen gewesen — wie bei den deutschen Eisenbahnen — die zum Staatsbetrieb geführt haben.

Diese Produktionsform wird oft mit Staatssozialismus und Gemeinde sozialismus bezeichnet. Das es mit diesen Arten „Sozialismus“ noch nicht weit her ist, beweist die Tatsache, daß sie mit einem gleichbedeutenden Wort auch Staatskapitalismus genannt werden. Sie bilden eben eine Zwischenform. Von dem echten Kapitalismus trennt sie die Tatsache, daß eine Körperschaft, welche die Gesellschaft politisch vertritt, Staat oder Gemeinde, als alleiniger Unternehmer auftritt. Hier kann also die Produktion oder der Betrieb ganz dem Bedürfnis angepaßt werden; sie ist hier bewußt geregelt. Durch diese Eigenschaft bennnen wir sie oft in unserer Propaganda als Beispiel für unsere Behauptung, daß eine Regelung der Produktion sehr gut möglich ist durch die Regelung des Konsums, sobald es Massenkonsum ist. Dagegen haben diese Betriebe mit dem Kapitalismus gemein, daß sie auf Ausbeutung beruhen; die Arbeiter in diesen Betrieben werden ausgebaut, aus ihnen wird ein Profit herausgeschlagen, und während die besondere Natur ihres Unternehmers in demokratischen Ländern, wo die im Parlament auftretende öffentliche Meinung Einfluß hat, für sie einen Vorteil bietet, bildet sie durch die größere Abhängigkeit und Verflüchtigung einen Nachteil in absolutistisch regierten Ländern.

Deshalb ist es auch völlig daneben geschlagen, wenn unsre Gegner diese Staatsbetriebe als Musterbeispiele des Sozialismus hinstellen wollen. Das sind sie durchaus nicht; wir führen sie nur an als Beispiele der Ordnung, die in der Produktion möglich ist. Aber sind sie noch kein Sozialismus, so sind sie auch schon der rechte Kapitalismus nicht mehr. Ihre Entwicklung weist schon hin auf eine neue, höhere und bessere Produktionsweise.

Man könnte uns hier entgegenwerfen, und zwar mit Recht, daß nur die sehr besondere technische Natur dieser Betriebe sie für die Staats- oder Gemeindeexploitation geeignet mache, und daß die besondere Natur der andern Industrien diese besser für den Privatbetrieb eigne. Dieser Einwand ist richtig, oder war wenigstens richtig; denn erst die neueste Entwicklung hat ihn unrichtig gemacht. Nicht von Sozialisten, sondern von zahlreichen bürgerlichen Wirtschaftsführern wird in Amerika die Forderung der Verstaatlichung der Trusts erhoben. Bavar ist diese noch nicht zur Tatsache geworden; aber die Forderung beweist, daß jetzt in Amerika diese Industrien, bisher unbestritten, Zummelplätze privatkapitalistischer Gründungen und Unternehmungen, für den Staatsbetrieb reif erachtet werden. Das nämliche gilt für die Kohlenindustrie in Deutschland. Durch die Entwicklung dieser neuen kapitalistischen Betriebsformen zu privaten Monopolen ist die Voraussetzung erfüllt, die nötig ist, um sie zu öffentlichen Monopolen umzubilden.

In den Trusts und den öffentlichen Betrieben zeigen sich also die Entwicklungstendenzen des modernen Kapitalismus. Sie zeigen, daß die Ideale des Sozialismus nicht aus der Lust gegriffen, nicht in dem Gehirn ausgedacht, sondern der Wirklichkeit entnommen werden. Diese Entwicklung zeigt, daß die wichtigsten, der ganzen gesellschaftlichen Produktion zugrunde liegenden Industrien immer mehr zu Monopolen in den Händen einer kleinen Gruppe von Millionären werden, die ihre Herrschaftsstellung durch schamloseste Ausbeutung der weitesten Volksklassen benutzen. Diese Monopole in die Hände der Gemeinschaft überzuführen, damit sie von Ausbeutungsmitteln zu Grundlagen einer vernünftigen Wirtschaft werden können, muß das nächste Ziel einer in die ökonomische Entwicklung eingreifenden revolutionären Klasse sein.

Dies bedeutet aber nicht einfach die Überführung dieser Monopole in Staatsbetriebe. Der jetzige Staat ist kein Vertreter der großen Volksgemeinschaft, sondern der besitzenden Klasse. In Amerika haben die Trustherren eine Verstaatlichung der Trusts schon im voraus unwir-

Mit einem Blick voller Widerwillen sah Hans auf den häßlichen kleinen Mann herab, der offenbar betrunken war, und dessen halb zugewachsene Basiliskenaugen förmlich vor Bosheit funken sprühten. Der falsche „Direktor“ war nie giftgeschwollener, als wenn Gesellschaft in des Schwagers Haus war, weil keiner von den Gästen etwas mit ihm zu schaffen haben wollte. Namentlich gaben ihm alle Börsenmänner ganz offen ihre Geringsschätzung zu erkennen.

„Was reden Sie da eigentlich für Zeug?“ sagte Hans. „Wenn Sie mir was zu sagen haben, so beeilen Sie sich gefälligst.“

„Allerergebenster Diener! Allerergebenster! ... wissen Sie, daß Sie mich an ein Stück erinnern, das ich hier einmal auf dem königlichen Theater gesehen habe ... an ein dummes Stück natürlich, so ein Mitterschauspiel mit Versen und Quatsch. Darin kam ein junger Mann vor, ein Taugenichts, ein Bauernbengel, in den sich alle verliebten, wo er sich auch bliden ließ. Alle Damen fielen ihm um den Hals, und den König selbst machte er so verträumt vor Bewunderung, daß er ihn zum Minister ernannte, und daß alles vermittelst eines kleinen Dinges, das er verborgen am Leibe trug, und das eine Zauberkraft besaß, verstehten Sie — das machte ihn so schön in aller Augen. Sagen Sie doch mal, sollten Sie am Ende den Ring geerbt haben, bester Herr! ... Oder was sagen Sie selbst dazu? Hier kommen Sie von Ihrer Reise zurück und machen sofort einen Skandal, so daß man sich Ihrer schämen muß. Und heute sind Sie dessemmingechachtet der Held des Abends und machen Karriere. — Aber Sie, Verehrtester, finden das alles natürlich nur ganz in der Ordnung!“

Dem muß ich das Maul doch bei Gelegenheit mal stopfen, dachte Hans einen Augenblick bei sich, dann kam ihm aber plötzlich ein ausgelassener lustiger Einfall. Nein, er sollte gerade Erlaubnis haben, seine freie Sprache zu behalten! Er konnte sein Gofnart werden, dessen ehrliche Bosheit ihm hin und wieder in der lärmenden Maskerade des Lebens eine stille Stunde würzen konnte.

Er legte großmütig die Hand auf die ausgepolsterte

som gemacht durch ihre Vertrustung des Staates. Die Grundbedingung für die Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse ist daher die Besiegung der Staatsgewalt durch das Proletariat. Der Sieg ist zu Ende geführte Kampf um die Eroberung der politischen Gewalt wird erst die Arbeiterklasse in den Stand sezen, den Kapitalismus aufzuhören und durch den Sozialismus zu ersetzen.

Revolution in Rußland.

Das Pogrom in Odessa.

In Odessa veranstalteten mit Gummischläuchen und Revolver bewaffnete Mitglieder des Verbandes russischer Leute nach der Beerdigung des ermordeten Kapitäns Scheremetjew eine Judenfeier, indem sie über alle ihnen begegnenden Juden herfielen und sie in so zahlreichen Fällen übel zuschlugen, daß Mangel an ärztlicher Hilfe erfordert und die Transportwagen die Verletzten nicht schnell genug nach dem Hospital bringen konnten. Die Zahl der Verletzten ist noch unbekannt, da sich viele derselben in die Häuser flüchteten.

Ein Buchhändler mehr.

Aus Petersburg schreibt man uns vom 31. Januar: Als wir die Resultate der Kommissionssuchung in der Eisenbahngesellschaft Gurko-Lidval mitteilten, äußerten wir die Hoffnung, daß es vielleicht bei der Verhandlung der Verleumdungslage des Gouverneurs von Rischni-Novgorod, Baron Frederiks, gelingen werde, noch einige dünne Seiten des Gurko-Lidval-Stands aufzuläppen. Das ist nun zum Teil tatsächlich geschehen. Baron Frederiks, der Verwandte des Hofministers Frederiks, vertrug die Zeitung Retsch, weil diese behauptet hatte, daß Frederiks von demselben Lidval wohl als Gegenleistung für die Gewährung einer Spielhölle auf der Messe in Rischni-Novgorod und seine Empfehlungen in dem Ministerium des Innern 25 000 Franc erhalten habe. Bei der Verhandlung vor einigen Tagen hielt der Baron Frederiks die Anklage aufrecht und verlangte die Bekrafung des verantwortlichen Redakteurs der Retsch.

Darauf übergab die Retsch ihr Material dem Untersuchungsrichter, und dieser fand bei den weiteren Feststellungen, daß Baron Frederiks während seines Aufenthalts in Paris am 10. Oktober letzten Jahres von Lidval durch eine Pariser Bank den genannten Betrag tatsächlich erhalten hat. Dieses Ergebnis der Untersuchung lag nun auch gestern dem ersten Departement des Senats bei seiner Beurteilung der Tätigkeit des Gouvernement Rischni-Novgorod vor, und der Senat beschloß,

gegen den Gouverneur Baron Frederiks die Anklage auf Annahme von Bestechungsgeldern zu erheben. Der antreibende Ge-

biss des Ministers des Innern, Krishanowitsch, hatte gegen diesen Besuch nichts einzuvorbringen, so gravierend waren die erbrachten Beweise. Das ist nun ein Buchhändler mehr in dem Panama.

Die Hottentottenwahl.

Aus dem Augebiet wird uns geschriven:

Das rasche Wachstum der Sozialdemokraten veranschaulicht folgende kleine Tabelle

Kreis	1898	1908	1903	1907
Vielefeld .	5 418	7 892	11 564	10 642
Dortmund .	17 170	19 864	38 805	38 849
Essen .	5 568	4 400	22 773	22 378
Böhmisch-Märkisch .	19 585	22 379	39 135	42 480
Hagen .	6 914	9 080	18 870	17 579

Nachdem nach den schweren Schlägen der letzten Wahlkampagne die Besonnenheit und ruhige Erwidigung unter den Gewissen wieder zurückgeföhrt ist, sehen diese „vermeintlichen Schläge“ bedeutend harmloser aus. Wenn auch wir im Industrieviertel zugestehen müssen, daß uns die vorliegenden Rechnungen nicht gerade sehr befriedigen, so haben wir aber absolut keine Ursache, zu greifen. Im Gegenteil, die Zahlen der unten beigefügten Tabelle zeichnen auf gründliche den Wahl von den „Sozialdemokratischen Milzläufen“, die man früher oder später der Sozialdemokratie abzogen könnte. Aus diesen „Milzläufen“ sind Sturmprobleme, zähle Stämper geworden, deren Gewinn für die Sozialdemokratie wahrscheinlich mehr bedeutet als die Eroberung von einem halben Dutzend Wahlkreisen. Denn das Parlament ist uns immerhin nur ein Mittel zum Zweck und die letzten Schlächten werden wohl schwerlich auf dessen Partei ausgeschlossen werden. Wenn wir auch nicht hoffen, die Kreise im ersten Ansturm zu gewinnen, rechneten wir doch auf einen größeren Stimmengewinn. Daß dem nicht so ist, daran ist schuld 1. die gute Konjunktur, die augenblicklich

Schulter des assenartigen Mannes und sagte: „Lassen Sie es jetzt nur gut sein, allerwertester Herr Onkel! Wenn Sie mir etwas andres zu sagen haben, so kommen Sie nur damit heraus. Ich möchte ungern aufzuhalten werden.“

„Nun, dann hören Sie ein Wort! Wissen Sie, daß man im Begriff ist, ein neues Konsortium auf Ihren Namen zu bilden? Sie kennen ihn ja, den dienen Bauern, der heute Abend hierhergekommen ist und dessen dicke Schnierstiefe so stinken — Nörre habe heißt er. Ich sah vorhin, wie er mit Ihnen sprach. Haben Sie denn nichts gemerkt?“

„Nein — nichts Besonderes.“

„Natürlich nicht! Aber es verhält sich so, wie ich sage. Er und dieser lange Windbeutel, Hasselager — der Obergerichtsanwalt — die haben ihre Fühlhörner ausgestreift. Ich habe es selbst beobachtet. Ich sah sie vorhin beide mit diesem Dummkopf, dem Statthalter Erichsen mit dem Ochsengesicht, dastehen und reden. Von dem macht man so viel Besens und nennt ihn einen Ehrenmann und Patrioten, weil er sich betrügen läßt, daß es nur so eine Art hat, sobald man nur Vaterlandsgefang und nationale Erhebung und geistiges Dannewirk in Munde führt ... der Schafskopf! ... Ich dachte mir ja gleich, daß man Sie vorhatte, und da hielt ich mich denn ein wenig in der Nähe, um etwas zu hören. Ich glaube, der Fisch biß an. Der Statthalter hörte den Herren wenigstens sehr aufmerksam zu und sah ganz bohrt aus. Deshalb sage ich: Machen Sie jetzt keine Dummheiten mehr. Benutzen Sie den Augenblick, und hauen Sie mit allen Nageln ein! Eine so günstige Gelegenheit kommt vielleicht nicht so bald wieder!“

Hans stand eine Weile da, ohne etwas zu erwidern. Er hatte gerade kein großes Antrauen zu der Bedeutung der Beobachtung des andern; aber in angeregter Stimmung, wie er infolge der Unterhaltung mit Iron Israel war, machte die Mitteilung doch einen gewissen Eindruck auf ihn.

„War das alles, was Sie mir zu erzählen haben?“ fragte er dann

mit ganzer Macht eingesetzt hat. 2. die wilste Agitation und der Wahlterroristismus der Ordinarienparteien, namentlich der Nationalliberalen und 3. der Schlagzug der Gegner, Kandidaten aufzustellen, die im Kreise der indifferenten Massen, Arbeiter, Kleinbürger und Handwerker, sehr beliebt und bekannt sind.

Das Zentrum befand sich von vornherein in einer jämmerlichen Lage. Auf der einen Seite drohten die Arbeiter zu rebellieren, wenn sie keinen Kandidaten aus ihren Reihen bekamen, auf der anderen Seite drohten die wohlhabenden „besessenen“ Katholiken den Gehorsam aufzugeben, wenn der Wunsche der Arbeiter Freiheit getragen würde. So wurde im Kreise der Eicklinghausen-Worke, einer bombensicheren Zentrumsdomäne, der Vorsitzende der christlichen Textilarbeiter, Schiffer, aufgestellt und der bisherige Vertreter dieses Kreises, Mittelstandstreiter Euler, nach der Zentrumsdomäne Trier abgeschoben.

Im Wahlkreis Böhmisch-Märkisch wurde der christliche Arbeiterselbstvertritt Alois aus Essen aufgestellt, was zur Folge hatte, daß die sogenannten „besseren“ Katholiken (Zentrumsblätter schreiben von circa 4000) fahnenstolz wurden und ihre Stimme dem Nationalliberalen gaben. Dadurch kam das Zentrum nicht mit uns in die Stichwahl. Die Zentrumsarbeiter gelobten zähneknirschend, für diesen Vertreter Otto Hue zu wählen — Wut ist eben bicker wie Wasser! Dazu kommen die 8000 Stimmen der Polen, die die Parole ausgaben: für die Sozialdemokraten; so daß wir in Böhmisch-Märkisch und uns diesen Wahlkreis sicher zu behaupten hoffen.

In Dortmund wurde der Vorsitzende der christlichen Bergarbeiter, Effers, aufgestellt; ein ungünstiger Griff für das Zentrum insfern, weil dieser Kandidat circa sechs Jahre wegen schwerer Messerstecherei abgebrummt hat. Die Nationalliberalen, die uns diesen Kreis streitig machen, fielen mit großer Frei über dieses Fatum her und trampelten die Geschichte derartig breit, daß der Zentrumskandidat also bald den Spitznamen — „Mehgergeselle“ bekam, wofür das Zentrum ebenfalls Nach nehmen wird und einmütig gegen den Nationalliberalen votieren dürfte. So sind die Aussichten in diesem Wahlkreis ebensfalls die denkbaren bestens, zumal unser Kandidat Bömelburg einen Vorsprung von 18 000 Stimmen hat.

In Essen kandidiert wiederum der in der Nachwahl 1905 gewählte Zentrumsrenomierarbeiter Gieberts. Dieser hat wohl einen gehörigen Vorsprung vor unserem Kandidaten Seibert, jedoch dürfte dieser Kreis für das Zentrum nicht zu den sichersten gehören. Wie Eingeweihte wissen wollen, wollen die Liberalen gegen das Zentrum die Parole ausgeben, weil die Ultramontane den Wahlkampf 1905 in der schäbigsten persönlichsten Weise gegen den liberalen Kandidaten Dr. Niemeyer führten.

Gespannt könnte man noch auf Köln sein. Trimborn hat dort gegen unsern Kandidaten Hofrichter einen Vorsprung von einigen Tausend Stimmen. Die Nationalliberalen unter Führung des Kulturlampspauers Professor Moldenhauer geben dort den Ausschlag. Vor einigen Tagen deckte die ultramontane Kölnische Volkszeitung auf, daß die Nationalliberalen unter allen Umständen gegen Trimborn stimmen wollten — es haben die Nationalliberalen bis heute noch nicht die Sprache wieder gefunden. Es wird wohl so stimmen! Wir schmollen deshalb nicht.

In Hagen hat der freisinnige Oberbürgermeister Cuno gegen unsern Kandidaten König nur einen Vorsprung von circa 500 Stimmen. Ausschlaggebend ist hier das Zentrum (Kandidat der abgesetzte Johannes Hudangel). Wenn es uns gelingt, in der Stichwahl nur einige Tausend Zentrumsstimmen zu uns herüberzuziehen, dann haben wir das Erbe Eugen Richters angetreten. Wenn wir alle Kräfte ausspielen und alle Reserve mobil machen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben, haben wir doch in diesem Kreise innerhalb sechs Monaten anderthalbtausend Stimmen neu gewonnen.

In Vielefeld hat der Minister Wöller seinen Anwanden, der nach dem Ausspruch rheinisch-westfälischer Großindustrieller zu wenig Spirit im Kopf haben soll, trotzdem aber zum Reichstag kandidiert, gegen unsern Kandidaten Seibert einen Vorsprung von 800 Stimmen. Da die Verhältnisse ähnliche sind wie in Böhmisch-Märkisch sind und die 9000 Stimmen des Zentrums sich hauptsächlich aus christlichen Arbeitervierteln rekrutieren, wird es dem Herrn Minister a. D. wohl noch sehr schwer fallen, die Trauben zu erreichen.

Die Aussichten in allen Kreisen sind für uns also günstig und wir hoffen, die Erwartungen, die die Genossen außerhalb des Industrieviertels auf uns gesetzt haben, erfüllen zu können.

Aus Ost- und Westpreußen. Wir Sozialdemokraten sind von unsern Gegnern nicht verwöhnt; was aber in der letzten Wahlbewegung hier an Verleumdungen, an Bosheit und an Niederracht gegen uns geübt worden ist und bis zu den Stichwahlen noch geübt wird, übersteigt alles bisher Dagewesene. Eine der höchsten Erscheinungen des Wahlkampfes ist die Tätschel des

„Nein!“

„Da ist also noch mehr?“

„Ja ... aber Sie können gewiß nicht erraten, was das ist,“ sagte er mit zusammengekniffenen Augen und machte eine lange Pause, um Hansens Neugier auf die Folter zu spannen. „Als ich heute vormittag in der Almaliendstraße promeniert, begegnete ich — nem glauben Sie wohl? — Oberst Bierregrab.“

Bei dem Klang dieses Namens zuckte Hans ein wenig zusammen.

„Dann haben Sie wohl mit ihm gesprochen?“ sagte er.

„Natürlich.“

„Haben Sie ihm vielleicht erzählt, was sich gestern bei Max Bernhardt augetragen hat?“

„Er wußte es bereits.“

„So-o? Von wem denn?“

„Das sagte er nicht. Aber ich habe es hinterher erfahren. Er ließ nämlich ein Wort über diesen Nörre habe fallen und fragte mich — so im Verborgenen — ob ich etwas von ihm wisse, und was für ein Mensch es sei. Der schlaue Fuchs ist schon gestern bei ihm gewesen und hat ihm was vorgespielt. Ich sage Ihnen: der Oberst wußte von allem Bescheid, was bei Max passiert war. Und sollte man es wohl glauben! — er war ganz imponiert von Ihnen. Gott strafe mich, er antispierte sich förmlich darüber, daß Sie sich erfreut haben, Max den Salut ins Gesicht zu geben. Er sah ja am liebsten alle unsre jungen Rebellenjuden gehext, — und Gott segne ihn dafür! Seine Augen glänzten förmlich. Vor dem Kerl nehme ich den Hut ab, sagte er ... Und ich fühlte ja heraus, daß er einen Zweck damit hatte, als er das sagte. Es war seine Absicht, daß ich es Ihnen wiedererzählen sollte. Er will sich bei Ihnen einschmeißen, verstehen Sie? Er hofft noch aus einem Vergleich. Das ist der Mann nach meinem Herzen, sagte er. Das ist unsere eigene, fröhliche dänische Jugend, die jetzt ihren Platz fordert und sich mit all der fremden Brut schlagen will, die hierzulande hat aufzuschließen dürfen. Das war wörtlich, was der Mensch sagte, ... komisch wie? Großartig!“

(Fortsetzung folgt.)